

Die meisten würden nicht tau-schen wollen. Aus dem Panoramafenster ihres Wohnzimmers blickt Hilary auf den weißen Sand von Zuma Beach, einen der längsten Strände Malibus. In der Ferne ist die Insel Santa Catalina zu sehen, die bei Angelos beliebt ist für Wanderungen und Segeltörns. „An besonders klaren Tagen reicht die Sicht bis Anacapa Island, fast 40 Kilometer weit“, sagt Hilary und zeigt gen Westen auf den Pazifik. Doch trotz Strand und Inselblick zieht es die Psychologin nach Osten – zurück nach Pacific Palisades, wo einer der verheerendsten Flächenbrände in der Geschichte Kaliforniens vor einem Jahr ihr Zuhause in Rauch aufgehen ließ. „Es blieb nur Zeit für die beiden Taschen mit wichtigen Unterlagen, die immer ge-packt waren“, erinnert sich Hilary in dem gemieteten Bungalow am Zuma Beach, den sie ihr „Übergangshaus“ nennt. Dass sie mit Ehemann Ben und ihrer Labrador-hündin Lisa nach Pacific Palisades zurückkehrt, ist für die Einundachtzigjährige kei-ne Frage. „Wir bauen wieder auf. Unser Haus ist zwar Vergangenheit, aber das Land, auf dem es stand, ist immer noch unser Stück der Welt.“

Die Flammen brauchten am 7. Januar 2025 nur wenige Minuten, um Hilarys „piece of the world“ und ihr Leben drastisch zu ändern. Als die Therapeutin damals aus ihrem fast 100 Jahre alten Haus südlich des Sunset Boulevard kam, sah sie das Feuer durch die Canyons der Santa Monica Mountains rasen. Sie lief zurück, um ihren Ehemann vor den Flammen zu warnen. „Als wir 15 Sekunden später wieder in der Einfahrt standen, war das Feuer schon größer. Es war klar, dass wir uns sofort in Sicherheit bringen mussten.“ Sie nahm die Taschen mit den Dokumenten, die Hundeleine und ihre Hündin, stieg ins Auto und fuhr in Richtung Ozean.

Ihr Ehemann Ben blieb im Haus, um Computer und Fotoalben zu retten. „Als er zehn Minuten später in seinen Wagen stieg, war es schon zu spät. Die Autos stauten sich bereits auf der einzigen Straße, die aus dem Palisades führte“, sagt Hilary. Der Einundachtzigjährige stellte seinen Wagen am Straßenrand ab und lief zu Fuß zum Pacific Coast Highway. Am Fernseher bei Freunden im benachbarten Venice verfolgten Hilary und Ben, wie sich die Flammen durch Pacific Palisades fraßen, einen der wohlbabendsten Stadtteile von Los Angeles. „Es fühlte sich unwirklich an“, erinnert sich Hilary an den Moment, in dem die Flammen auch an ihrer Straße von Dach zu Dach sprangen.

Wie den weiteren etwa 30.000 Bewohnern der Palisades wurde ihr das Ausmaß der Zerstörung erst in den Tagen danach bewusst. In Pacific Palisades und dem benachbarten Küstenort Malibu brannten fast 7000 Gebäude nieder. Zwölft Menschen kamen ums Leben, während sich die Flammen bei Trockenheit und Santa-Ana-Winden über fast 95 Quadratkilometer ausbreiteten. Feuerwehr, Nationalgarde sowie die Behörde für Wald und Brand-schutz (Cal Fire) versuchten auch in Al-tadena nördlich der Innenstadt von Los Angeles einen Flächenbrand einzudämmen. Präsident Joe Biden erklärte die Re-

gion zum Katastrophengebiet, um Unter-stützung aus Washington zu schicken. Zehntausende Südkalifornier kamen bei Freunden und in Hotels unter, waren plötzlich auf Kleiderspenden angewiesen und versuchten verzweifelt, sich mit ihrer Versicherung in Verbindung zu setzen. „Wir mussten in den ersten zweieinhalb Wochen siebenmal umziehen“, erinnert sich Hilary an Aufenthalte bei ihrer Tochter, Bekannten und in einer Ferienwohnung. „Das Schwerste war zu unserer Überraschung, einen Ort zu finden, an dem unsere Hündin sich erleichtern konnte. Sie war an Rasen gewöhnt, oft gab es aber nur Beton.“ Fast drei Wochen nach dem Brand mietete sie den Bungalow in Malibu. „Die Versicherung übernahm alle Kosten und zeigte sich großzügig. Wir hoffen, dass das auch so bleibt“, deutet sie mögliche Hürden beim geplanten Neubau

auf ihrem „Stück der Welt“ an. Während sich ihr Ehemann nach dem Feuer auch einen Umzug nach Nordkalifornien oder auf ein Boot vorstellen konnte, bestand sie darauf, in den Palisades zu bleiben. Als Studentin war Hilary 1974 für ein Seminar aus ihrer Heimatstadt Boston in Massachusetts nach Los Angeles gekommen. Aus den damals geplanten sechs Wochen sind inzwischen mehr als 50 Jahre geworden. Ihrem Ehemann, einem Neuro-psychologen, ging es ähnlich. Er flog im Jahr 1975 für einen Forschungsaufenthalt von der Ostküste nach Südkalifornien und blieb. Nach Stationen in Venice und Santa Monica kaufte das Paar Mitte der Achtzigerjahre ein Haus im Tudorstil in Pacific Palisades. „Wir haben mehr als 40 Jahre in den Palisades gelebt, dort drei Kinder großgezogen und viele Freundschaften geschlossen“, sagt Hilary. Ihre Beziehung zu

den Nachbarn bekam durch das Feuer eine neue Facette. „Wir haben alles dasselbe durchgemacht. Vielleicht ist die Erfahrung vergleichbar mit einem Krieg, in dem man ein besonderes Gefühl der Gemeinschaft entwickelt.“ Viele ihrer Nachbarn bauen dennoch nicht wieder auf. „Niemand übersteht so etwas ohne posttraumatische Belastungen“, sagt die Psychologin. „Viele waren der Ansicht, nie über das Feuer und den Verlust hinwegzukommen.“

Mit Schuldzuweisungen hält sie sich zurück. Schnell waren Vorwürfe laut geworden. Trotz Warnungen des Wetter-dienstes vor Windböen mit Geschwindigkeiten von bis zu 160 Kilometern in der Stunde waren Reservoirs und Hydranten leer. Das Los Angeles Fire Department soll nach Budgetkürzungen unterbesetzt gewesen sein. Auch am Bürgermeisterin Karen Bass wurde Kritik laut, weil sie trotz

der Wetterwarnungen nach Ghana gereist war. Nach einem illegalen Silvesterfeuerwerk in den Hügeln der Palisades hatten Einsatzkräfte in den Tagen vor dem Palisades-Feuer schon einen kleineren Brand gelöscht. Kontrollen des Terrains blieben nach dem Einsatz aber aus.

Ein Jahr später bieten die früher von Palmen, Eukalyptus und Bougainvillea gesäumten Straßen ein trauriges Bild. Die meisten Wohnhäuser sind zerstört, die Grundstücke nach der Räumung durch das United States Army Corps of Engineers bis auf Schwimmbecken und Zäune leer. Nach Regengüssen macht sich der Geruch von Rauch und Trümmern breit. Auf einigen Grundstücken haben Bewohner der Palisades mit dem Wiederaufbau begonnen. Die ersten Holzstrukturen stehen schon. Auf einigen Grundstücken wie der Palisades Bowl, einer zerstörten

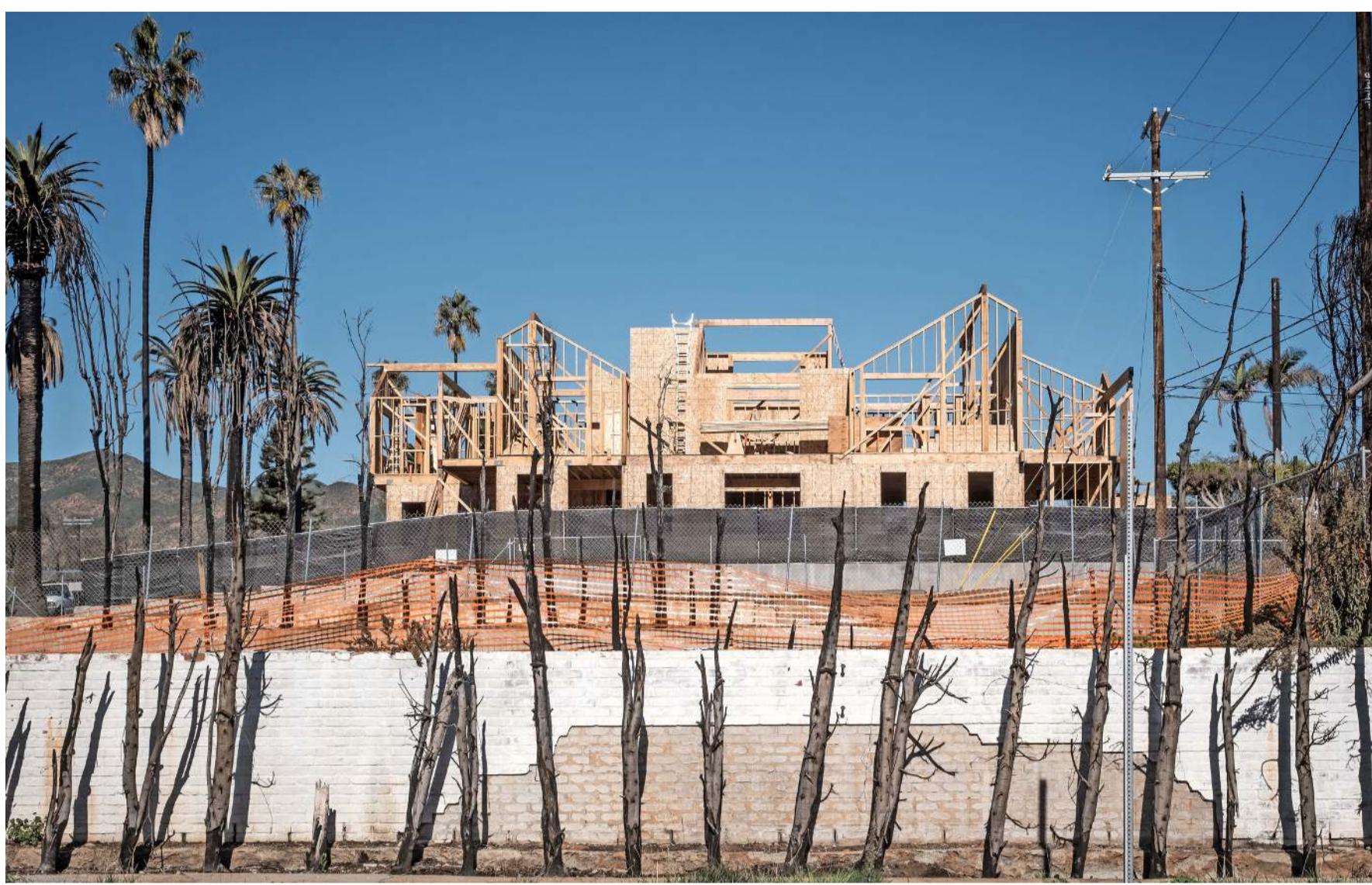
Wohnwagensiedlung am Pacific Coast Highway, liegen dagegen noch Auto-wracks und rostige Fahrgestelle. Der Katastrophen-schutz soll die Räumung verweigert haben, da die Eigentümer, eine Erbgemeinschaft, das bislang für Pächter günstige Land zu einem Spekulationsobjekt machen wollen.

Auch in anderen Vierteln der Palisades herrscht Unsicherheit. Um den Wieder-aufbau zu unterstützen, bieten die Be-hörden ein beschleunigtes Genehmigungsverfahren an. Innerhalb von etwa zwölf Monaten, erklärt Hilary, könnten Eigentümer mit der Baugenehmigung rechnen, falls sie sich verpflichten, den Neubau nur bis zu zehn Prozent größer zu planen als das niedergebrannte Haus. „Der Neu-bau muss an dem Platz errichtet werden, an dem sein Vorgänger stand. Wir müssen auch Auflagen zu feuerfesten Materialien für Dach, Fassade und Fenster einhalten.“ Nach 41 Jahren in einem historischen Ge-bäude setzt sie jetzt auf moderne Architektur. „Ben und ich haben das neue Haus selbst entworfen. Für Frühjahr erwarten wir die Genehmigung, für Sommer 2027 ist der Einzug geplant.“

Wie sich die Palisades entwickeln werden, ist aber noch offen. Schon jetzt kau-fen Investoren die recht günstigen Brand-grundstücke in Bestlage auf. Im Stadtrat bemühen sie sich um Gesetze, die höhere Bauten und das Zusammenlegen von Grundstücken erlauben. „Die Anwohner beobachten das mit Sorge. Wir können nicht abschauen, ob neben uns künftig ein Einfamilienhaus steht oder ein Gebäude mit acht Stockwerken“, sagt Hilary.

Wenn die Erinnerungen an verbrannte Kinderfotos, Andenken und Erbstücke zu groß werden, zieht es sie und ihren Ehe-mann mit Hündin Lisa an den Strand. „Be-sonders in den ersten schweren Wochen haben wir versucht, es ihr nachzumachen, einfach nur Spaß an den Wellen zu ha-ben“, beschreibt sie das Gefühl des Los-lassens, das sie inzwischen „Hundehirn“ nennt. Ein Jahr nach der Katastrophe hat Hilary immer noch Flashbacks. „Man denkt plötzlich an einen Gegenstand und will ihn holen, bevor einem klar wird, dass es ihm nicht mehr gibt.“ Nach einigen Mo-naten Abwesenheit von ihrer Praxis ent-schied sie Anfang September, nicht mehr als Psychologin zu arbeiten. „Mir wurde bewusst, dass ich in meinem Leben zu viel zu tun habe, um mich um Patienten zu kümmern“, sagt die Einundachtzigjährige. Nach Listen mit Belegen über verbrannte Möbel und Wertsachen stellt sie seit Mo-naten Dokumente für die Katastrophen-schutzbehörde (FEMA) zusammen, lässt den Boden ihres Grundstücks auf Rück-stände von Blei untersuchen und tauscht sich mit Versicherung und Architekt aus.

Ihr Leben nach dem Feuer sieht Hilary pragmatisch bis hoffnungsvoll. „Wir ha-ben nicht darum gebeten, aber jetzt, da es passiert ist, machen wir das Beste aus der Situation“, sagt sie. „Wie oft bekommt je-mand nach dem 80. Geburtstag schon die Gelegenheit, sich neu zu erfinden?“ Dass auch die Palisades heilen werden, steht für sie außer Frage. „In spätestens zehn Jahren sind sie wieder der Ort von Gemein-schaft und Zusammenhalt, der sie vor dem 7. Januar 2025 waren.“



Alles von vorn: Zwischen den Überresten der Brände entstehen in Pacific Palisades schon viele neue Gebäude.

Foto Stefan Finger

Mit Hund und Tasche geflohen

Vor einem Jahr brannten in Los Angeles Tausende Gebäude nieder. Noch heute bieten viele Straßen ein trauriges Bild. Doch der Wiederaufbau hat längst begonnen. Von Christiane Heil, Los Angeles

„Die Sparkassen sind seit Jahren gewarnt“

Nach dem Einbruch in die Sparkasse in Gelsenkirchen wollen die Geschädigten um ihr Geld kämpfen. Von Sebastian Eder

FRANKFURT. Feiertage scheinen eine gute Gelegenheit zu sein, um in Sparkas-sen einzubrechen. 2023 wählte eine Bande in Strausberg bei Berlin das Osterwochenende aus. Mit einem Diamant-Kernbohrer, den man in Wasser kühlen muss, kämpften sich die Einbrecher damals in Richtung des Tresorraums. Keiner bemerkte den Lärm, schließlich kletterte einer der Täter durch ein Loch in eine Umladekabine für Angestellte, von innen öffnete er den Tresorraum. 301 Schließfächer brachen die Täter dort auf, sie erbeuteten Bargeld und Wertsachen in zweistelliger Millio-nenhöhe und verschwanden. Mehr als drei Tage lang dauerte die Aktion.

Vieles lief an Ostern 2023 in Strausberg also genauso ab wie an Weihnachten 2025 in Gelsenkirchen. Dort fuhren Einbrecher an den Feiertagen mit einem schwarzen Audi RS 6 und einem weißen Mercedes Ci-tan in ein leeres Parkhaus neben der Spar-kasse, schafften es in den extra ge-sicherten Mitarbeiterbereich, bohrten von dort aus – ebenfalls mit einem Diamant-Kernbohrer – ein Loch in die Stahlbeton-wand und brachen dann mehr als 3000 Schließfächer auf. Im Tresorraum soll es laut einem Insider, der mit der „Westdeut-schen Allgemeinen Zeitung“ sprach, kei-nen Bewegungsmelder gegeben haben.

So konnten die Einbrecher offenbar mindestens fast 48 Stunden lang ihrer Arbeit nachgehen: Am 27. Dezember löste zwar um 6.15 Uhr ein Brandalarm aus, Feuerwehr und Polizei fiel an Ort und Stelle aber nichts Ungewöhnliches auf. Erst nachdem am 29. Dezember um 3.58 Uhr wieder der Feueralarm auslöste, wurde der verwüstete Tresorraum entdeckt. Die Täter waren da schon verschwunden – mit einer Beute von wohl mehr als 100 Millionen Euro. Videos aus Überwachungsaufnahmen vom 29. Dezember zeigen, wie drei maskierte Männer nach der Tat im Parkhaus noch einen Parkchip bezahlten, Spuren mit Säure vernichteten, Komplizen per Lichtblume vor dem Parkhaus verständigten und dann davonfuhren.

Noch am selben Tag versammelten sich aufgebrachte Kunden vor der Sparkasse.

vor dem Landgericht Frankfurt (Oder) auf Schadenersatz. Storch will der Sparkasse nachweisen, dass sie den Tresorraum dort nicht angemessen geschützt hat – in diesem Fall müsste sie für den gesamten Inhalt der Schließfächer haften. Das Land-gericht hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Inhalt im vergangenen De-zember öffentlich wurde und das die Spar-kasse tatsächlich sehr schlecht aussiehten lässt. Ihre Räume waren demnach über die Schließzeit an Ostern nicht ordnungs-mäßig abgeschlossen und auch baulich nicht ausreichend geschützt. Das Wach-personal soll sich zu viel Zeit zwischen Rundgängen gelassen haben, Alarmanlagen seien nicht im Einsatz gewesen.

Auch Storch sagt: „Die Sparkasse hat eingräumt, dass die Bewegungs- und Er-schütterungsmelder deaktiviert waren, weil es laufend Fehlalarme gegeben habe.“ Stattdessen sei ein Wachschutz beauftragt worden, der an Ostern 2023 auch an Ort und Stelle gewesen sei, aber nichts be-merkte. Storch geht deswegen davon aus, dass man der Sparkasse ein Verschul-den nachweisen kann und sie deswegen die volle Summe zahlen muss. „Gerade spielt die Sparkasse bei uns noch auf Zeit. Nach drei Jahren verjährten Schaden-satzansprüche, wenn man nicht geklagt hat.“ Und viele Geschädigte würden erst mal auf ein Urteil warten, weil sie ohne Rechtschutzversicherung bis dahin nicht ins Risiko gehen wollen.

Auch Storchs Mandanten können sei-nen Angaben zufolge gut nachweisen, was sie genau in den Schließfächern aufbewahrt hatten: „Das waren Heiratsurkunden, Kfz-Unterlagen, Zeugnisse – aber eben auch viel Bargeld, Schmuck und Edelmetalle.“ Wie in Gelsenkirchen spielten hier Hochzeitsgeschenke im migrantischen Milieu eine große Rolle. Aber Storch vertritt auch einen Zahnarzt, der sehr gut dokumentiert habe, wie viele Goldbarren und Goldreste er in dem Schließfach aufbewahrt hatte. „Andererseits gibt es auch den Taxifahrer, der da jede Woche seine Einnahmen reinbringt und es nicht dokumentiert.“ Am Ende sei es eine Frage der

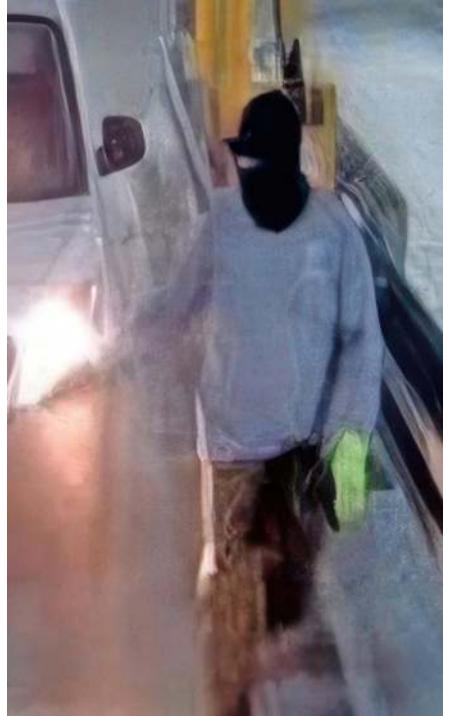
Glaubwürdigkeit vor Gericht. „Wenn je-mand Bürgergeld bekommt und ohne jegliche Nachweise behauptet, 200.000 Euro nicht angemessen geschützt hat – in diesem Fall müsste sie für den gesamten Inhalt der Schließfächer haften. Das Land-gericht hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Inhalt im vergangenen De-zember öffentlich wurde und das die Spar-kasse tatsächlich sehr schlecht aussiehten lässt. Ihre Räume waren demnach über die Schließzeit an Ostern nicht ordnungs-mäßig abgeschlossen und auch baulich nicht ausreichend geschützt. Das Wach-personal soll sich zu viel Zeit zwischen Rundgängen gelassen haben, Alarmanlagen seien nicht im Einsatz gewesen.“

Auch Storch sagt: „Die Sparkasse hat eingräumt, dass die Bewegungs- und Er-schütterungsmelder deaktiviert waren, weil es laufend Fehlalarme gegeben habe.“ Stattdessen sei ein Wachschutz beauftragt worden, der an Ostern 2023 auch an Ort und Stelle gewesen sei, aber nichts be-merkte. Storch geht deswegen davon aus, dass man der Sparkasse ein Verschul-den nachweisen kann und sie deswegen die volle Summe zahlen muss. „Gerade spielt die Sparkasse bei uns noch auf Zeit. Nach drei Jahren verjährten Schaden-satzansprüche, wenn man nicht geklagt hat.“ Und viele Geschädigte würden erst mal auf ein Urteil warten, weil sie ohne Rechtschutzversicherung bis dahin nicht ins Risiko gehen wollen.

Auch Storchs Mandanten können sei-nen Angaben zufolge gut nachweisen, was sie genau in den Schließfächern aufbewahrt hatten: „Das waren Heiratsurkunden, Kfz-Unterlagen, Zeugnisse – aber eben auch viel Bargeld, Schmuck und Edelmetalle.“ Wie in Gelsenkirchen spielten hier Hochzeitsgeschenke im migrantischen Milieu eine große Rolle. Aber Storch vertritt auch einen Zahnarzt, der sehr gut dokumentiert habe, wie viele Goldbarren und Goldreste er in dem Schließfach aufbewahrt hatte. „Andererseits gibt es auch den Taxifahrer, der da jede Woche seine Einnahmen reinbringt und es nicht dokumentiert.“ Am Ende sei es eine Frage der

über der Filiale in den Tresorraum gelangt. Storch sagt, dass die Schließfächer in der Miete recht günstig seien, für die Sparkas-sen lohne sich das als Geschäftsmodell kaum, deswegen werde der Schutz ver-nachlässigt. „Ich würde keinem Kunden raten, ein Schließfach bei der Sparkasse zu mieten.“

Die Sparkasse Märkisch-Oderland hat die Kritik aus Gelsenkirchen gemeldet, er geht davon aus, dass sie gute Chancen haben, ihr Geld am Ende zurückzubekom-men: „Die Sparkassen sind seit Jahren ge-warnt, gerade was Einbrüche mit Kern-bohrern angeht.“ Schon im August 2021 hatten Einbrecher in Norderstedt rund 650 Schließfächer der Hamburger Sparkasse ausgeräumt, sie waren mit einem Kern-bohrer aus extra angemieteten Räumen



Panzerknacker im Parkhaus: Die Polizei sucht die Einbrecher mit Fotos.

In Gelsenkirchen kann diese Ausrede jetzt eigentlich nicht mehr gelten. Aber auch dort heißt es nun nur: „Unsere Si-cherheitstechnik ist auf dem neuesten Stand.“ Die Ermittler in Gelsenkirchen scheinen der Zusammenarbeit mit der Sparkasse bislang nicht begeistert zu sein: Am Dienstag durchsuchte die Polizei die dortige Filiale. Laut einem Polizeisprecher wurden Datenträger und Kundendaten sichergestellt, mit denen man sich so schnell wie möglich einen objektiven Überblick verschaffen will – etwa zur Fra-ge, welche Mitarbeiter Zugang zum Tresorraum hatten. Es geht dabei nicht um einen Verdacht gegen die Sparkasse oder einzelne Mitarbeiter.

Die Sparkasse teilte nach der Durch-suchung mit, man habe sich in keiner Wei-se gegen die Herausgabe von geforderten Daten gesperrt. Die Staatsanwaltschaft habe aber „Videoaufnahmen und Listen angefordert, deren Zusammenstellung, Sicherung und Übermittlung mehr Zeit in Anspruch nehmen“. Anwalt Benecken vertrat die Staatsanwaltschaft: „Die machen ihre Arbeit sehr gründlich.“ Auf Zeit zu spielen, das wird der Sparkasse in diesem spektakulären Fall wohl nicht helfen.

Kurze Meldungen

Drei Tote nach Explosion

In einem Wohnhaus in Albstadt-Tail-fingen (Zollernalbkreis) sind durch eine Gasexplosion drei Menschen ums Leben gekommen. Gegen 5.02 Uhr soll es am Donnerstag in dem Haus einer Explosion gegeben haben. Oberbürgermeister Roland Tralmer (CDU) sagte, die Unglücksstelle erinnere die Bürger an Zerstörungen, wie man sie aus dem Kriegsgebiet in der Ukraine kenne. Die Feuerwehr spricht von einem „Volksfeuer“, deshalb könnten die drei Toten auch erst am frühen Nachmittag gefunden werden. Die Trümmerstelle hätten größtenteils per Hand vorsichtig abgetragen werden müssen. Bei den Toten handelt es sich nach ersten Erkenntnissen um drei Mitglieder der Familie, die das Haus bewohnten, 30, 33 und sechs Jahre alt. Drei Personen in der Nach-barschaft erlitten leichte Verletzun-gen, zwei Menschen mussten wegen eines Schocks behandelt werden. Mindestens sieben Häuser in dem Wohn-gebiet sollen leicht beschädigt worden sein. An dem Rettungseinsatz waren 200 Feuerwehrleute, Rettungskräfte und Polizisten beteiligt. rso

Keine Kritik an Block

Im Prozess um die Entführung der Block-Kinder hat eine frühere Mit-arbeiterin des Hamburger Jugendamts erklärt, vor dem Sommer 2021 nie von Gewaltvorwürfen gegen die Mutter gehört zu haben. „Mir gegenüber sind keine Vorwürfe vorher erhoben wor-den“, sagte die Zeugin vor dem Land-gericht. Damals waren die Kinder nach einem Wocheinende bei ihrem Vater in Dänemark nicht vereinbart nach Hamburg zurückgekehrt. „Von einem auf den anderen Tag sind Tatsachen geschaffen worden“, sagte die Dreiviertzigjährige, die beim Jugendamt von Frühjahr 2021 an zwei Jahre lang für den Fall zuständig war. Der Vater begründete das Vorgehen damit, dass die Kinder im August 2021 Gewaltvorwürfe gegen ihre Mut-ter erhoben hätten. dpa